

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1909)
Heft: 4

Artikel: Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stärkte Selbstverteidigung in der Art der Antwort Jesu auf die Frage des Zinsgäbigen war. Sie geht darauf aus, nach beiden Seiten hin gleich recht zu tun; sie gibt keiner Religion den Vorzug vor der andern; sie verurteilt die unbedingte Duldsamkeit, deren der unterdrückte Stamm bedarf.

Die Erzählung wird später auf ihrer Wanderung von Volk zu Volk durch die Zeiten umgestaltet. In einem französischen Kreuzzugsgebet ist von den Rindern der drei Brüder nur der eine echt, die zwei andern nachgemacht und wertlos; da aber von ihren Zuhörern nach dem Vertrauen auf das Wort des Vaters den einen für den echten hält, entfacht Streit und die Schädigung des Besizers des echten Ringes daraus. Hier ist denn der Grundgedanke der Parabel ein ganz anderer geworden, er geht auf die Verherrlichung der alleinigmachenden christlichen Religion aus.

In Italien erfährt die Erzählung unter der Einwirkung des Humanismus der Renaissance eine abermalige Umbildung. Schon hier wird sie, wie später bei Lessing, auf den Sultan Saladin bezogen, und den christlichen Fanatismus löst der Hebergriße der Renaissance ab. Zwar ist hier nur der eine Ring der echt, doch da die Ringe nicht voneinander zu unterscheiden sind, so sind praktisch alle gleich gut und wertvoll.

So war denn die Parabel zurechtgelegt zum Gebrauche für den Kampf der Aufklärungszeit gegen den Religionszwang der Rechtgläubigkeit, und sie erhielt europäische Bedeutung, als Lessing sie in seinen Nathan zur Abwehr gegen die Hebergriße der Orthodoxen einführte. Nathan der Weise ist ja die ausgezeichnetste dramatische Arbeit Lessings, und im Nathan ist wiederum die Szene, in der die Parabel vorgebracht wird, der Meru des Stüdes.

Der und jener wird sich vielleicht noch eines 1901 in der Zeitschrift „Tilschener“ veröffentlichten Schriftchens des verstorbenen Kunsthistorikers Julius Lange erinnern, wo er sich mit nicht geringer Heftigkeit gegen die Geschichte von den drei Ringen ausspricht. Er behauptete hier, daß der Vater die Rolle der Vorsehung sehr schlecht spielte; denn er läßt jedem seiner Söhne in aller Stille den Glauben ein, daß gerade dieser der vorgezogene Sohn sei, und befragt diesen Glauben durch ein falsches Band: er gebe also der Unverträglichkeit der Religionen seinen Segen und fordere sie dazu auf, sich zu haßen und in Religionskriegen zu erwidern. Julius Lange meinte, daß die Söhne in der Geschichte allzu sehr auftraten, indem sie sich damit begnügten, zu disputieren und sich an einen Richter zu wenden; es würde der Wirklichkeit weit mehr entsprochen haben, wenn sie einander gefoltert, gekreuzigt, geschlacht und verbrannt hätten. Was den Richter betrifft, so hat Lange auch an ihm nicht weniger auszuweisen. Er, der die moderne Philologie darstellend soll, gebe in der Geschichte diese Antwort: „Hat jeder von euch den Ring von seinem Vater, so soll ein jeder auch glauben, sein Ring sei der echte und sich im Weltkreis mit den andern befähigen, die Wunderkraft des Ringes zu erweitern. Das heißt: Behaltet eure Affektion und sucht ihr das Beste abzugeben!“ Er hätte jedoch indessen sagen sollen: Wenn jeder von euch einen gültigen Anspruch auf den Vorzug hat, so ist es so viel, als ob ihm keines hätte. Macht denn einen Strich durch die Geschichte mit dem Kinde! Gebt eure Sinnestäuschung auf! Esist keine Offenbarung, keine privilegierte Religion.

Diese kleine Abhandlung ist eine Leugnung desjenigen heftigen Dranges, die Wahrheit zu fordern und zu bekennen, der — in Langes letztem Lebensjahre — sich auch in seinem harten Urteil über die Lügenhaftigkeit der Königin Leonore Christina ihren Richtern gegenüber kundgab. Er ging streng ins Gericht mit Lessing wie mit ihr.

Und doch war der Nathan, so wie er vorliegt, für seine Zeit eine außerst mutige Tat. Sätte Lessing die von Lange angegebene Schlussfolgerung gezogen, so wäre ein Stück nicht geblieben, kaum gedruckt worden, und er hätte die deutsche Aufsatz zu fühlen bekommen. War ihm das Jahr vor dem Erscheinen des Stüdes doch sogar unterlag worden, seine Streitschriften gegen den Vorkämpfer der Rechtgläubigkeit, Pastor Goethe, fortzusetzen.

Etwas anders ist, daß die Parabel Anlaß zu begründeter Kritik gibt. Aber sie ist geistig auf Kinder berechnet, und so lange die Menschen ihrer ungeheuren Mehrzahl nach Kinder sind, läßt sich nur von ihr sagen, daß sie eine im Verhältnis zu deren Heilungsbefähigung liegende Mission habe.

Die zweite Sage, die das Buch zum Gegenstande hat, ist die vom Engel und dem Greniten, auch die jüdischen Ursprungs, auch sie von Volk zu Volk wandernd, auch sie von den berühmten Vätern behandelt — von Mohammed, von Luther, von Voltaire. Zur Kern ist, daß ein Prophet oder ein Engel, der sich einem irdischen Menschen als Begleiter stellt, unterwegs eine Reihe von Handlungen begeht, die unvernünftig, unbedenkbar oder durch ihre Grausamkeit empörend erscheinen, die aber doch nur seinen Ungerechtigkeit dünken, der nicht in ihren inneren Beweggründen eintretend und ihre Absicht erfährt. Es wird eine Erklärung der Handlungen gegeben, die deren Verächtlichkeit und Zweckmäßigkeit nachweist.

Was damit angestrebt wird, das ist die Frage, ob Gott gerecht sei (wie schon das Buch Hiob sie aufwarf) mit einem allen Einwendungen absehnenden Ja zu beantworten. Ein Greis wird getötet, weil er ganz mit Unrecht im Verdacht eines Diebstahls steht; ein armer, gutbürgerlicher Mann verliert seine einzige Stute; gläubige Eltern werden ihres einzigen Kindes beraubt, und umgekehrt bekommt ein geiziger, harter Mann ein prächtiges Schloß zum Geschenk, werden unglückliche Leute mit dem Banne des Wohlgegens ihrer Kinder bestraft usw. Scheinbar trifft die Unschuldigen unbedenktes Unheil und empfangen die Schuldigen unverdient größere Hebeln und das Verhängnis strengere Strafen im Gefolge haben.

Die Auffassung des Judentums und des Islams stimmt hier in allen Wesentlichen überein. In Frankreich wurde jedoch zur Zeit Ludwigs des Heiligen die Erzählung derart in christlichem Geiste umgeformt, daß die Gerechtigkeit erst jenseits des Todes im andern Leben eintritt. Was, wie gesagt, auch über die böse war, beschäftigte damals nicht mehr, es handelte sich einzig um die ewige Erlösung des Menschen. Alles, was dieser dienlich war, selbst das menschlich verwilligste und schlaueste, stammte von Gott und förderte das wahre Wohl des Menschen.

Voltaire, der sich bei der überlieferten Gottesvorstellung nicht zu beruhigen und Gott doch nicht aufzugeben vermochte, sondern stets eine Scheu vor dem Atheismus bewahrte, beschäftigte sich in seinem Zadig mit der alten morgenländischen Legende, also mit der Frage der Gerechtigkeit: Gottes als hier auf Erden sich offenbarend; denn

dem andern Leben schenkte er wenig Beachtung. Der Engel, der ihn in der Gestalt eines Greises Zadig begleitet, belohnt das Lafter und bestraft die Tugend mit scheinbar unwahrscheinlicher Folgerichtigkeit. Nachher erklärt der Engel seine Handlungsweise auf folgende Art: der kleine Knabe, der in dem Fluße ertrank, hätte in einem Jahre seine Kante ermordet. Zadig fragt vergebens, ob es nicht besser gewesen wäre, den Knaben zu erziehen und zu bestrafen, statt ihn zu töten; der Engel hat auf alles Antwort und bricht zuletzt, ärgerlich über die vielen Einwendungen, den Disput damit ab, daß er mitten in Zadigs Satz: „Ja, aber, wenn nun ...“ den Himmel entzündet. Hierin liegt, trotz der Verkündigung, daß nichts zufällig, alles in gerechter Weise geschehe, ein leiser Anflug von respektwürdigem Scherz und Zweifel. Das Buch des Professor Mörp ist in Meuserungen aus, die zum mindesten scheinbar die Bedeüt, die Eshu dem Hiob hält, das blinde, unergründliche Vertrauen auf die göttliche Majestät, gutheißen. Andere wird das Buch vielleicht zu majestätverbrecherischen Gedanken verleiten.

Wenn man diese alten Legenden ans neue überträgt und von Christoph Mörps Hand von Rand zu Rand, von Volk zu Volk durch die Zeiten geleitet wird, dürfte der stärkste Eindruck, den der Leser empfangt, der der verweisselten Anstrengungen und Erfindungen der armen Menschheit sein, sich dem Anblick der in die Augen springenden Wahrheit zu entziehen. Lieber die wahrhaftigste Auslegung und Sinnbedeutung, als das Aufgeben einer teuren Fiktion, zumal der Fiktion von der liebevollen Objorge der Vorsehung, den Menschen die unbedingte Wahrheit zu offenbaren, und ihrer nicht geringeren Fürsorglichkeit, der Menschheit die unbedingte Gerechtigkeit zu gewährleisten und angedeihen zu lassen. Lieber sich an die gefühnsten Systeme des Volensismus, des Tycho Brahe klammern, als Kopernikus recht geben! Lieber die Natur mit Phantasiewein bewässern, als sie so sehen, wie sie sich der Beobachtung und Forschung darstellt! Lieber einen Vabelsturm theologischer Metaphysik aufbauen, lieber sich Engeln und Teufeln, Propheten und Geistern verschreiben! Lieber eine geheime, unbedingte, höchstenergende Regierung gleich der des großen Rates im mittelalterlichen Venedig annehmen! Alles besser, als der Wirklichkeit ins Auge zu schauen!

Ausland.

Spanien. Der einzige Teil Spaniens, in dem der Sozialismus über eine ansehnliche Anhängerzahl und beachtenswerte Parteioorganisation verfügt, ist der industrielle Norden des Landes, und dort vor allem das Industriezentrum von Bilbao. Derselbe Gegend ist aber gleichzeitig auch die Hochburg der Jesuiten, die hierzulande überhaupt fast nur im Ausmaß der großkapitalistischen Unternehmungen zu finden sind. Wie es nun die Söhne Vopolas anfangen, um ihre Verjüngungspolitik auch an den Arbeitermassen zu erproben, davon zeugt eine kleine Nachricht, die sich kürzlich im „Anparcial“ fand und folgendermaßen lautete: „Viele industrielle Werke der Provinzen Vizcaya und Guipuzcoa folgen dem Beispiel, das seit einiger Zeit die „Hochöfen-Gesellschaft von Bilbao“ gibt, und senden ihre Arbeiter zur Belehrung nach Durango. Die Expeditionen zu je 25 Arbeiter treffen Samstag Abend in Durango ein. Die Arbeiter gehen die Meistgehaltene und die Jesuiten gewähren ihnen Kost und Logis. Die Jesuiten haben an die Unternehmer Prospektive verhandelt, in denen das Programm für die geistigen Exerzitien enthalten und die Vorteile, die sie gewähren, aufgezählt sind. Als der bedeutendste Vorteil ist ein vollkommener Ablass verprochen. Die Jesuiten von Durango, weit entfernt, die der Katholikation unterworfenen Arbeiter durch ein liebreich frömmelndes Leben zu langweilen, verwöhnen sie vielmehr mit Speise und Trank und unterhaltend Scherzen und bemühen sich in jeder Weise, den Leuten außer den Verprechungen eines glückseligen Jenseits auch schon in dieser gemeinen Welt einen Vorgehmad einstiger Herrlichkeit zukommen zu lassen.“

Schweiz.

Olten. Am Mittwoch den 17. März veranstaltete unsere Bundesleitung in Olten die erste öffentliche Freidenker-Verammlung, in der ich über „Monismus und Christentum“ referierte. Schon eine halbe Stunde vor Beginn war der geräumige Saal des Hotel Schweizerhof bis auf den letzten Platz von 400 bis 500 Menschen gefüllt. Wie einige Wochen vorher in Olten ist es auch in den reaktionären Elementen auch in Olten gelungen, durch frühzeitigen Aufmarsch unter der Führung diverser Geistlicher den Saal vollständig zu besetzen und zu beherrschen. Gleich bei Eröffnung der Verammlung erhob sich ein Tumult, Ruhe nach einem Tagespräsidium erlöschten. Ein Vertrauensmann der reaktionären Verammlung bestieg einstimmig gewählt, das Präsidium. Nun war wenigstens die Stimmung vorhanden, daß die Verammlung einigermaßen zu Ende geführt werden könne. Ich erhielt das Wort zu meinem Vortrag über: „Monismus und Christentum“ häufig von der Verammlung durch Zwischenrufe und Zumulte unterbrochen. Nichtsdestoweniger konnte ich nach einer Stunde mein Referat beenden, der gewählte Präsident eröffnete sofort die Diskussion. Acht Redner waren gemeldet, davon die Hälfte Geistliche der verschiedenen Konfessionen. Als erster hielt ein Ingenieur Freilich das Wort, der speziell den christlichen Schöpfungsgeboten zu retten versuchte, dabei aber mit einigen wenig geistreichen Vergleichen entlassend. Er wollte die Welt mit einer „Lokomotive“ vergleichen und folgte dreist dem technischen Schöpfer der Lokomotive auf den göttlichen Schöpfer der Welt. Bisar Dinkel, ein Zünger der katholischen Kirche, war geradezu naiv, als er versuchte das Kopernikanische Weltssystem gegen den Monismus auszuwählen, obwohl dieses System sich jahrhundertlang gegen den Einfluß der katholischen Kirche, die mit Zähigkeit am überlieferten geozentrischen System festhielt, durchringen und durchkämpfen mußte. Und wenn es heute die kath. Kirche fernk brächte, das heliozentrische, kopernikanische Weltssystem wieder zu befestigen, so würde sie es ohne weiteres tun. Weitere Ausführungen zur Frage der Willensfreiheit bewiesen, daß der Redner über diese Frage gar nicht orientiert war, da er dem Determinismus nach bekanntem Muster zum Vorwurf machte, daß seine Herrschaft, die Vereitigung jeder moralischen Verantwortung der Menschen bedeute. — Zur Rettung der menschlichen u n s t e r b l i c h e n Seele erhob sich ein Arbeiter S t u d e r,

der im Fortleben der Seele nach dem Tode, den einzigen Weg sehe, wie die Unglücklichen der Erde später entschädigt werden sollten für ihr Erdendasein. Dann vertiefte er sich auf dem Boden der Entwicklungslehre, um unter großem Beifall seiner Zuhörer billige Wege über die Affenabstammung des Menschen zu machen. Nach weiteren bedeutungslosen Erörterungen über die Entstehung des Lebens erhielt ein junger protestantischer Geistlicher, der fortschrittlichen Richtung, Pfarrer P i f f e r das Wort. Derselbe verfuhr wenigstens in sachlicher Beziehung auf das Thema eingehen, und schreite auch vor gewissen Konfessionen an die moderne Lehre nicht zurück. Man hatte überhaupt den Eindruck, daß es sich bei diesem Redner um eine Persönlichkeit mit eigener seltener Überzeugung handelte, der wenigstens den Mut hat, kritisch an die Lehren seiner Kirche heranzutreten. Er erhob den Vorwurf gegen mich, daß er in meinen Ausführungen die „Ehrfurcht“ vermehrt habe, die man dem Christentum auch von Seite der Gegner entgegenbringen solle. Ich hätte mir meine Kritik leicht gemacht, da ich aus meinen Ausführungen das Christentum und den liberalen Protestantismus ausgediehlten und mich nur mit dem orthodoxen Kirchenchristentum besetzt hätte. Redner kommt dann in temperamentvollen Meuserungen auf die ethische Bedeutung Jesu zu sprechen, zitiert einige Verse aus der Bergpredigt und behauptet, daß unter garer ethisches Leben sich auch heute noch auf Jesu stützen müsse. — Andere Töne schlug der nächste Redner, Pfarrer S t e b e l e r (Sagendorf), an, der zuerst in übertriebener und gehässiger Form Saeckel wegen seiner „Fälschungen“ angriff. Er kam denn auf die Entwicklung zu sprechen und stellte an mich die kategorische Frage, wenn ich behauptete, daß alles in der Welt einem Entwürfnisprozeß unterliegt, sei denn vor 5 oder mehr Tausend Jahren 2, 2 auch gleich 4 gewesen? Wenn sich alles entwicke, so müsse sich doch da auch eine Aenderung zeigen (!) Ich habe ihm darauf erwidert, daß er als katholischer Briefter zuerst einmal das Cimmaleins von vorne anfangen zu lernen, da nach seiner Dreieinigkeitslehre 3. 1 = 1 ist, was ihm aber gar keine Zweifel zu bereiten scheint. Nach weitere Redner folgten und ich erhielt das Schlusswort. Ich rekapitulirte noch die Auslassungen der einzelnen Redner und sagte in meinem Schlusswort nochmals unsere Grundsätze kurz zusammen, mit dem energischen Appell schließend, daß alle diejenigen, die sich innerlich losgelöst haben von der Kirche, auch nach außen hin, den Austritt erklären, nur dann werden wir im Laufe der Zeiten erreichen können, daß wir uns durch eigene Kraft hier auf Erden, in diesem einzigen Leben eine paradisiische Stätte schaffen können.

Kaum hatte ich meine Schlussausführungen beendet, als der Vorsitzende die Verammlung schloß. — Aber die Teilnehmer gingen nicht zu den Ausgangstüren, sondern plötzlich sah ich mich auf der Bühne, von der aus ich gesprochen hatte, von weit über 100 drohenden, fanatischen Gestalten umringt. — „Schmeiß ihn raus!“ „Schmeiß ihn raus!“ „Eine Bombe gehört ihm!“ Solche Ausrufe von der erregten Menge drangen gellend an mein Ohr. Die Christen waren ihrer „christlichen“ Stimmung. Immer drohend vor die Situation für mich. Von „r u d w ä r t s“ erhalte ich schon Rufe und Fußstritte, denn Christen sind feig! Einige weniger fanatisierte Juden zu vermitteln, sie fordern mich auf, den Saal zu verlassen, doch ein Rückzug hätte meine Lage nur verschlechtert. Ich blieb und forderte nochmals unter Hinweis auf mein Hausrecht auf, den Saal zu verlassen. Aber alles half nichts. Auch Pfarrer Pfister, der vorher in der Diskussion gesprochen hatte, nahm sich meiner an und suchte die Leute von Fälschungen abzuhalten, man sah ihm an, daß er bestürzt war über die Lämmeleiten seiner christlichen Anhänger. Inzwischen war auf telephonischem Wege von der Polizei Hilfe herbeigerufen worden. Und so gelang es dann doch mit einiger Mühe ohne weitere Zusammenstöße, den Saal allmählich zu räumen. Die Christen aber haben sich in Olten wieder in ihrer ganzen Charakterlosigkeit und Verwahrlosung gezeigt!

A. K.

Zu eigener Sache. Der Redaktion unseres Blattes ging folgende Resolution des Monistenkreises Genf zu: „Im Auftrage des „Monistenkreises“ Genf habe ich Ihnen folgende Resolution mitzutheilen: „Wir leben in einer großen Zeit; nicht politische Umwälzungen sind es, welche ihr den Stempel aufdrücken, sondern was jetzt die Geister der denkenden Menschheit bewegt, ist der Kampf um die Weltanschauung, um die Befreiung von den Fesseln der Kirche und Religion.“

Als Führer in diesem Streit gehen uns voran Männer wie Darwin, Häckel, Weismann, Panth, und viele andere große Geister, und diese in ihrer Aufgabe zu schützen und zu schützen ist unsere Ehrenpflicht. Ohne uns an persönliche Meinungen zu binden, sondern immer bereit, den Prinzipien des Monismus getreu das Beste aus den Ergebnissen der Wissenschaft auszuwählen, um unsere Weltanschauung zu festigen und zu erweitern, werden wir doch stets für die Männer eintreten, welche uns den Weg gebnet und in jahrelangem Kampf dem Monismus seine heutige Gestalt und Stellung erschaffen haben. Mit desto größerem Anmut haben wir in der letzten (Februar-) Nummer des „Freidenker“ gelesen, daß dieser an die klare Abwehr Saeckels gegen die niedrigen und unwissenschaftlichen Angriffe eines Dr. Braß vom Replerbund eine ähnliche Bemerkung knüpft, welche dazu dienen soll, die Wirkung der Worte Saeckels abzuschwächen. Deutlich sehen wir, daß der „Freidenker“ auf diesem Wege ist, denn die Feinde des freien Gedankens drucken voll Freude seinen Ausfall auf Saeckel ab. Wir, der hier verammelte Monistenkreis Genf, erklären hiermit, daß wir mit der Stellungnahme des „Freidenker“ in seiner Weise einverstanden sind, und werden bei dem nächsten derartigen Versuche, unsern Gegnern in die Hände zu arbeiten, auf den weitem Bezug dieser Zeitung verzichten.“

Anmerkung der Redaktion. Trotzdem vom Monistenkreis Genf eine Veröffentlichung vorschlagender Resolution nicht verlangt wurde, haben wir sie dennoch hier wiedergegeben, da wir erstens den in fraglicher Angelegenheit vertretenen Standpunkt voll und ganz verantworten können und da es gerade unsere Bewegung verlangt, daß solche Meinungsäußerungen öffentlich ausgetragen werden. Es war jedenfalls sehr loyal, daß wir trotz des beschränkten Raumes unseres Blattes den Saeckelschen Abwehrartikel gegen die Präsidialen Ausprüche ungefährzt zum Abdruck brachten. Wir wollten auf diese Weise jedem unserer Leser ein selbständiges Urteil zur Sache ermöglichen. Es war aber unser bestrebtbares Recht, daß wir auch unsere persönliche Ansicht zum Ausdruck brachten. Und dies ist in rein sachlicher Weise geschehen, lediglich durch die Konstatierung, daß die Benützung der Kombi-

nieren und ergänzten Abbildungen in den betreffenden Werken hätte angedeutet werden sollen. Mit dieser Forderung befinden wir uns in bester Gesellschaft, da die maßgebende Presse, die hier in Frage kommt, durchwegs diese Auffassung teilt und auch die von deutlichen Professoren veröffentlichte gemeinsame Note stellt fest, daß ein Unrecht Saevel vorliegt. Gerade in unsern Reihen muß in allen Publikationen mit der peinlichsten Vorsicht vorgegangen werden, da wir ja hinreichend wissen, welches Geschrei unsere Gegner bei der leisesten Intorfekttheit, die sie entdecken, anheben. Daß die aus diesem Anlaß gegen Saevel gerichteten in aßlosen Angriffe nicht unsere Billigung finden, das braucht nicht wieder erörtert zu werden, es beruht sich von selbst, daß dieser eine Fehler die ungeheuren Verdienste Saevels um unsere Bewegung keineswegs tragend wie beinträchtigen kann, aber das Recht der freien Meinungsäußerung kann auch vor der von uns hoch verehrten Persönlichkeit Saevels nicht beeinträchtigt oder eingeschränkt werden, das wird Saevel selbst nicht wünschen. Die am Schlusse der Resolution stehende Drohung von der Abbonnementsaufgabe, bebauern wir im Interesse des Monatsheftes Genf, er unterschätzt doch das intellektuelle Gewissen unserer Redaktion, wenn er glaubt mit einer solchen Pression etwas zu erreichen.

Luzern. Die Revisionsverhandlung des Richterischen Prozesses vor dem Obergericht in Luzern findet am Samstag den 3. April, vormittags 8 Uhr statt. — Der Rekurs zum Bundesgericht wegen Verletzung der Bundesverfassung ist bereits nach Lausanne abgegangen.

Unsere Bewegung.

An unsere Verbändevereine und Bundesmitglieder!

Die 1. ordentliche Delegiertenversammlung des deutsch-schweiz. Freidenkerverbandes findet im Laufe des kommenden Mai statt. Termin und Ort wird in der Mainnummer des „Freidenker“ bekannt gegeben. Anträge von Seiten der Vereine und Bundesmitglieder wollen womöglich bis 25. April der Geschäftsstelle eingereicht werden, jedoch dieselben bei der Auffstellung der provisorischen Traktandenlisten noch berücksichtigt werden können.

Freidenkerverein Bern. Unser Verein beging am 28. Februar im Hotel Simplon seine erste Stiftungsfeier, die in jeder Beziehung als eine sehr gemitliche und gelungene bezeichnet werden darf. Herr Prof. Dr. Vetter richtete an die Versammlung eine herzliche und aufmunternde Ansprache, in der eine reinnliche Trennung von Kirche und Staat forderte, als erste Grundbedingung einer freidenkerischen Bewegung. Dieser Trennung werden folgen müssen die Trennung von Kirche und Schule und von Kirche und Staat. Die Ansprache klang aus in die Worte „Gehaus aus der Kirche und hinein in die Kirchen“. Alle freigeistigen Männer und Frauen sollen aus den Kirchengemeinschaften austreten und sich in freireligiösen Organisationen, wie der Freidenkerverein eine solche ist, zusammenzufinden, um alsdann vom Staate das Recht zur Benutzung der Kirchen als dem Staate gehörende öffentliche Gebäude für ihre unfrüchtlichen, freireligiösen Feste, Feiern und Vorträge zu fordern. Dazu gehöre ein Zusammenschluß aller Freigeistigen, die mit dem Dogmenwesen der Kirche gebrochen und ihr selbst den Rücken zugekehrt haben. Wächst die Worte des unerschrockenen Gelehrten einen recht wirklichen Erfolg zu zeitigen! — Die Feier wurde durch den Vortrag eines Gedichtes von Frn. Prof. Vetter „Die

Götter unserer Väter“ eingeleitet, das Herr Brückner wirksam vortrug. Derselbe rezitierte drei Gedichte von Heinrich Heine und zwei selbstverfaßte Gedichte trug Herr Prof. Vetter vor, die großen Beifall fanden. In angenehmer Abwechslung wurden diese Reklamationen unterbrochen durch musikalische Vorträge. Frau Gottfried-Wisliana, Opernängerin am Stadttheater, hatte die Freundlichkeit an Stelle ihres Gatten, unseres Mitgliedes Karl Gottfried, zwei prächtige Lieder vorzutragen, ein Mitglied des Theaterorchesters, Herr Dörsch, gab zwei schön vorgetragene Violinlied zum Besten, der unerwähnte Pianist Herr Wächter, der die Begleitung der Gesangs- und Violinlied musterhaft besorgte, spielte einen Satz aus einer Klavierfuge von Cdo. Grieg. Allen Mitwirkenden sei auch hier der beste Dank ausgesprochen.

Am Schlusse der Feier erinnerte der Vorsitzende an die Wiederkehr der Geburtsstage zweier um die Sache des Freidenkertums hochverdienter Männer, den 100. Geburtstag Charles Darwins und den 75. Geburtstag Ernst Saevels am 12. und 16. Februar, und teilte mit, daß an Prof. Saevel in Jena ein Glückwunschschreiben abgefaßt worden sei. Eine Anzahl Mitglieder haben sich leider nicht eingefunden. Es wäre wünschenswert, daß sich inskünftig an unsern Anlässen und Versammlungen alle Mitglieder so weit möglich, beteiligen möchten.

An unsere werten Mitglieder!

Die Beiträge pro 2. Quartal werden im Laufe des Monats April per Nachnahme erhoben, soweit sie nicht an der Mitgliederversammlung Ende März entrichtet worden sind. Der Vorstand des Freidenkervereins Bern.

Redaktion: F. B. Hans Conzett, Zürich.
Druck von Conzett & Cie., Zürich III.

Adolf Stichel, Zürich

Kuttelgasse 1 (Ecke Remweg)

Anfertigung seiner Herrenkleider nach Maß. Neueste Bemusterung in echt englischen Herrenstoffen. Garantie für tadellofen Sitz. Auch werden Stoffe zur Verarbeitung angenommen.

Deutsch-schweiz. Freidenkerbund.

Geschäftsstelle: Zürich V, Seefeldstr. 111

Es werden auch Einzelpersonen als Bundesmitglieder aufgenommen, insbesondere diejenigen Gesinnungsfreunde, die an solchen Orten wohnen, wo noch keine Sektionen bestehen. Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt Fr. 4.—; mit einem einmaligen Beitrag von Fr. 100.— kann die lebenslängliche Bundesmitgliedschaft erworben werden. Die Bundesmitglieder erhalten den „Freidenker“ und die wichtigsten Publikationen des Bundes gratis zugelandt. Man bethle das Anmeldeformular auf Seite 3 dieser Zeitung.

Angeschlossene Verbändevereine:

Der monatliche Mitgliedsbeitrag beträgt bei sämtlichen Vereinen 50 Rp., für Frauen 25 Rp., inklusive freier Zustellung des „Freidenkers“.

Karlsruhe: Paul Kraft, Mülben.

Baden: Präsident: Wilhelm Göhner, Weiße Gasse 103,

Basel: Präf.: Zahnarzt Schneider, Klingelbergstraße 97

Bern: Präf.: E. Acker, Lühnstr. 86. Zwanglose Vereinigung der Mitglieder jeden ersten Montag im Monat im Restaurant Simplon.

Chur: In Vorbereitung.

Dießenhofen: Präf.: Spalinger, Glasermeister.

Genf (Monistenkreis): Präf.: Bergingenieur A. Grebel, 3, Cours des Bains.

Neuenburg: Präf.: S. Schoene, Perthis du Soc 6.

Luzern: Präf.: Aug. Hansen, Ariens. — Vereinslokal: „Flora“, Pilatusstr. W. verj., jed. 1. Dienst. i. M.

Norðschach: Präf. K. Müller, Restaurant Schweizerhof.

Schaffhausen: Präf.: J. B. Werny, Repfertgasse 32.

St. Gallen: Präf.: S. Wonsen, Rämlißbrunn 41, IV.

Winterthur: Präf. Otto Pfemer, Löb, Rüdigerstr. 37.

Monatsversammlung jeden ersten Samstag im Monat im Restaurant Rella, Museumstraße.

Zürich: Präf. Konrad Schmid, Linmatstr. 161.

Kirchenaustrittserklärungen

sind durch sämtliche Verbändevereine, sowie durch die Geschäftsstelle des Bundes gratis erhältlich.

Jeder, der auf dem Boden der modernen Weltanschauung steht, hat die unabweisliche Pflicht, den Austritt aus der Kirchengemeinschaft zu erklären. Es ist dies ein Gebot der Gerechtigkeit und der Überzeugungstreue.

In den Kirchengemeinden, wo separate Kirchensteuern erhoben werden erfolgt die Zahlungspflicht mit der Austrittserklärung.

Kein Kind dem Priester — keinen Klappen der Kirche!!

An den Deutsch-schweiz. Freidenkerbund

Geschäftsstelle (Verlag d. Freidenker) Zürich V, Seefeldstr. 111

Ich erkläre hiemit meinen Beitritt zum Bunde und verpflichte mich zu einem Jahresbeitrag von Fr. (Mindestbeitrag Fr. 4.— bei freier Zustellung des „Freidenkers“).

Ich abonniere hiemit auf den „Freidenker“ (pro Jahr Fr. 1.20).

Beitrag folgt
Name: _____
liegt bei — soll per
Nachnahme erhoben
Veruf: _____
werden.
Wohnort: _____
Nicht zutreffendes
durchstreichen.
Straße: _____

Freidenkerverein Zürich.

Mitte April werden die Beiträge fürs erste Quartal per Nachnahme erhoben und bittet um gütige Einlösung. Der Kassier.

Freidenkerverein Schaffhausen.

Freitag den 2. April, abends 8 Uhr, Versammlung im Restaurant zur „Koggengarbe“.

Gäste willkommen!

NB. Jeden Mittwoch Les- und Literaturabend, wozu Gäste herzlich willkommen sind.

Sieben erschienen:

Wissenschaft und Religion.

Von Prof. Friedr. Nodl, Wien.

Preis 60 Rp.

Zu beziehen durch die Geschäftsstelle, Seefeldstraße 111 Zürich 5.

Gd. Café de la Terrasse

im Palais Hôtel Bellevue au lac

4 Billards Zürich 4 Billards

Feinstes Wiener-Café mit Garten

und Winterterrasse.

Ueber 100 in- und ausländische Zeitungen

liegen auf.

Reelle Vermittlung von

Liegenschaften und Hypotheken

in allen Ortschaften der Schweiz zu den günstigsten Bedingungen. Beste Referenzen.

W. Gutmann, Zürich V

Freiestraße 168 II

Projektions-

Apparat

mit allem Zubehör, 9 qm. Lichtfläche für Vorträge und andere Anlässe zu vermieten. Anfragen an

Geschäftsstelle D. S. L. B.

Zürich V, Seefeldstr. 111, II. St.

PHOTOGRAPH ARTIKEL

versandt Haus.

Carl Pfann

vormalig Kraus & Pfann

ZÜRICH URANIA

Amerikan. Photo-Vertriebsstelle

Illustr. Katalog gratis

Wir suchen allerorts

Kolporteur

zum Vertriebe unseres „Freidenkers“.

Insbesondere bitten wir alle Gesinnungsfreunde, die in Fabriken arbeiten oder in gewerkschaftlichen und politischen Versammlungen verkehren, nach Möglichkeit den Vertrieb des „Freidenkers“ zu übernehmen. Bei festem Bezug ist der Preis 6 Rp., bei kommissionsweisem Bezug (wobei unverkaufte Exemplare zurückgegeben werden können) 7 Rp. pro Exemplar.

Verlag des „Freidenker“

Zürich V, Seefeldstr. 111.

Der erste Jahrgang des „Freidenker“

ist gegen Einwendung von Fr. 1.20 (Ausland Fr. 1.50) zu beziehen durch die Expedition, Seefeldstraße 111.

Druckarbeiten

jeder Art besorgt prompt und billig der Verlag des „Freidenker“, Seefeldstr. 111, Zürich.

Das internationale Freidenker Abzeichen

ist zum Preise v. 60 Rp. durch die Bundesgeschäftsstelle Zürich V Seefeldstr. 111, II. St. zu beziehen.

Empfehlenswerte Schriften:

Prof. Forel: Die Rolle der Gesundheit	Fr. — 60
„ : Die sexuelle Frage	„ 10.50
„ : Sexuelle Ethik	„ 1.35
„ : Verbrechen u. konstitutionelle Seelenabnormalitäten	„ 3.40
„ : Augen, Evolution	„ — 65
„ : Leben und Tod	„ 1.—
Dr. Carrel: 5 Beweise für die Nichtexistenz Gottes	„ — 50
Prof. Bahrmund: Kath., Weltanschauung und freie Wissenschaft	„ — 70
„ : Ultramonian	„ — 70
J. Leute (ehem. kath. Geistl.): Das Sexualproblem und die kath. Kirche	„ 6.50
„ : Bahrmund vor Plinius u. dem Staatsanwalt	„ — 80
Dr. Otto Gramzow: Geschichte der Philosophie seit Kant. eleg. gebunden	„ 15.—
E. Vogt: Christentum und Krieg	„ — 25
H. Zuro: Der persönliche Gott im Lichte der Logik	„ — 30
„ : Suprema lex oder die Religion des Egoismus	„ 1.—
Prof. Döds: Die Religion der Zukunft	„ — 15
De Koosten: Jesus Christus vom Standpunkte des Physiikers	„ 2.60
G. Zehn: Die Moral ohne Gott	„ — 40
Johannsen: Gegen die Konfessionen	„ 1.—

Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrag oder gegen Nachnahme durch die Geschäftsstelle der D. S. L. B., Zürich V, Seefeldstraße 111

Freidenkerverein Dießenhofen.

Öffentliche Agitations-Versammlung

Sonntag den 18. April

im Saale des Hotel Adler in Dießenhofen.

Referat von J. Wagner über

„Ist der Glaube für den Menschen unbedingt notwendig?“

Gefinnungsfreunde von Schaffhausen willkommen.

Der Vorstand.

Zum Luzerner Prozeß.

Die beiden Agitationschriften, wegen deren Verbreitung die Verurteilung Richters in Luzern erfolgte:

Die Verbrechen Gottes

Die geschlechtl. Gesundheitslehre der Frau

werden überallhin gegen 25 Rp. in Marken (Ausland 10 Rp mehr) versandt durch die

Geschäftsstelle der deutsch-schweiz. Freidenkerbundes

Zürich 5, Seefeldstraße 111.

Grand Café Zürcherhof

Vornehmstes Familien-Café

Die

bedeutendsten

Zeitungen des In- und

Auslandes

liegen auf.

Es empfiehlt sich

(5)

Willy Brandner.